

Weißten im russischen Bürgerkrieg eine Zeit lang eine Autokratie geworden und in seiner demokratischen Entwicklung zurückgeworfen worden wäre. Aber so schlimm man sich diese Autokratie auch vorstellen mochte, einen solchen Blutzoll wie der der Leninismus und der Stalinismus hätte sie bestimmt nicht gefordert. Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf als ich zu Füßen der meterhohen Statue in der Nähe des Klostereingangs stand. Der Admiral stand frontal und unbeweglich, den Mantel über die Schulter geworfen, auf seinem Sockel und hatte den Kopf gesenkt, als schien er im Angesicht des Exekutionskommandos darüber nachzudenken warum er gescheitert war.

## Das sibirische Meer

### *Am Baikalsee*

Eine schnurgerade Asphaltstraße führte durch Laub- und Nadelwald in einer guten Stunde von Irkutsk zum Ufer des Baikalsees. Der Bus war eine alte Rappelkiste, die dichte, schwarze Dieselschwaden ausstieß. Zwei russische Familien saßen vor mir und brüteten vor sich hin, sogar die kleinen Söhne brüteten mit. Zur Linken zog die Angara vorbei, der große südsibirische Strom, der aus dem Baikalsee entspringt und nach gut 1700 km in den Jenissei münden würde. Ein großer Staudamm samt Kraftwerk nutzte die Fließenergie der Angara zur Stromgewinnung.

Listwjanka am Baikalsee war ein kleiner Ort mit weniger als zweitausend Einwohnern, der sich über mehrere Hügel bis zum Seeufer erstreckte. Er lag direkt an der Mündung der Angara und in der Nachbarschaft von Port Baikaj,



*Listwjanka am Baikalsee*

das sich auf der anderen Flussseite befand. Mit seiner grandiosen Aussicht auf den südlichen Baikalsee hatte der Ort eine große Zukunft vor sich, befand sich aber noch in der Metamorphose vom Bauerndorf zum Geheimtipp. Noch dominierten die rot-braun angestrichenen Holzhäuser, in deren Hinterhöfen Enten und Schweinen herumliefen. Die älteren Frauen, die mir auf der Uferstraße begegneten, trugen Kopftücher, die sie unter dem Kinn verknotet hatten. Ihre Männer befanden sich wahrscheinlich zum Holzschlag in den Wäldern oder als Fischer auf dem See. Auf der Asphaltstraße am Ufer des Sees lagen Kühe auf dem warmen Asphalt und erhoben sich nur widerwillig, wenn ein Auto vorbeikam.

Wie ein Meer mitten im Land erstreckte sich der Baikalsee hunderte Kilometer nach Norden. Nur im Osten waren die Konturen der burjatischen Berge zu erkennen. Wenn der Baikalsee, „das blaue Auge Sibiriens“, tatsächlich, wie oft behauptet wurde, „ein Ozean im Entstehen“ war, dann hatte er sich für die Ausbildung seine bisherigen Ausmaße 50 Millionen Jahre Zeit genommen. Im gegenwärtigen Erdalter schien er jedoch schneller zu wachsen, nämlich sagenhafte zwei Zentimeter pro Jahr, so dass der See in weiteren 50 Millionen Jahren 1.000 km an Umfang zugenommen haben wird. Derzeit war er „nur“ 636 km lang und zwischen 30 und 80 km breit. Mit einer Wasseroberfläche von ca. 31.500 Quadratkilometern ist er der siebtgrößte See der Erde (hinter dem Kaspischen Meer, den drei großen nordamerikanischen Seen, dem Viktoria- und dem Tanganjikasee). Wegen seiner unvergleichlichen Tiefe von 1.637 Metern aber ist er das mit Abstand bedeutendste Süßwasserreservoir überhaupt. 20 % der Süßwasserreserven des Planeten befinden sich im Baikalsee. Außerdem ist er, was seine Kälte betrifft, kaum zu schlagen. Die Einheimischen behaupten, dass ein Bad im

Baikalsee die Lebenserwartung um 25 Jahre erhöhe - aber nur, wenn man dieses Bad überlebe.

Nach kurzem Suchen fand ich eine saubere, aber spartanische Unterkunft oberhalb des Ortes am Ausgang eines kleinen Seitentales.

Die Hände in die Hüften gestützt, eine Schürze um den Rumpf gebunden, unterzog mich die Wirtin Irina, einem Schnellcheck, den ich augenscheinlich bestand, denn ich erhielt den Schlüssel zu einer kleinen Kammer mit einem Bett, einem Stuhl und einem Fenster. Waschen musste ich mich unter freiem Himmel



an einem der drei Spülbecken. Für die Notwendigkeiten des Lebens standen zwei Sägespänetoiletten zur Verfügung. Das war rustikal, doch der Blick auf den Baikalsee, der bei geöffneter Türe vom Donnerbalken aus zu sehen war, entschädigte für Manches.

An diesem Abend aß ich im Shury Muri-Restaurant gleich neben der Anlegestelle der Fähre nach Port Baikäl. Auf der Terrasse saßen Touristen aus Irkutsk und Individualreisende aus aller Herren Länder. Sie ließen sich von der Sonne bescheinen und labten sich am makellosen Blau des Sees. Suppe, Baikallachs und Kartoffeln, dazu Kaffee und Mineralwasser, kosteten umgerechnet nur wenige Euro. Soweit ich die Stimmen im Raum verstehen konnte, war die Kundschaft international. Am Nebentisch diskutierten zwei Schweizer über eine geplante Schienenwanderung am Südufer des Sees, ein mittelalter Mann in Wanderschuhen betrat das Shiry Muri mit seinem Gepäck, zwei Bekannte winkten ihn an ihrem Tisch.

Als ich mich umblickte, kam es mir vor, als erlebte ich in Listwjanka eine touristische „Stunde Null“, vergleichbar etwa mit dem Zeitpunkt, an dem es in Goa nur drei Gästehäuser und in Ko Samui nur wenige A-Frame Hütten gegeben hatte. In zehn Jahren würde Listwjanka nicht wiederzuerkennen sein. Ob dann aber noch die Großmutter mit Katze und Hund an ihrer Seite die Gäste begrüßen würde, bezweifelte ich. Möglicherweise hatte der Ort auch schon zwielichtige Gestalten angelockt, denn eine Figur in einem fadenscheinigen Anzug saß an einem Tisch des Shiry Muri, sprach von Zeit zu Zeit in ein Funkgerät und machte sich Notizen. Eine Residenz der örtlich Mafia?

Ich kam mit Jenny und Tom ins Gespräch, einem schottischen Pärchen, das sich auf die Rückreise von Japan befand. Ihre Bibel war „The Grand Railway Bazaar“ von Paul Theroux, in dem eine Transasienreise beschrieben wurde, die den Autor auf allen möglichen Eisenbahnstrecken kreuz und quer durch den Kontinent geführt hatte. Jenny war eine lebhaft kleine Person, die unentwegt erzählte und dabei die Augen zwischen Tom und mir hin und her schweifen ließ. Tom dagegen war ein ruhiger Vertreter,

der nur zustimmend brummte und sich ansonsten am Omul, dem Baikallachs, gütlich tat.

An diesem Abend lass ich zum Schein meiner Stirnlampe (eine Nachttischlampe im Zimmer gab es nicht) weiter in meinem Transsiblesebuch. In den etwas weiter zurückliegenden Reisegeschichten wurde erzählt, wie schwierig sich in den ersten Jahren der Transsib die Passage des Baikalsees dargestellt hatte. 1896 waren die Trassen der Bahn von Moskau bis nach Irkutsk notdürftig fertig gestellt worden, aber dann lag der See im Weg. Drei Möglichkeiten standen zur Wahl. Man konnte die Eisenbahntrasse im weiten Bogen um den See südlich herumführen, fürchtete aber die starken Steigungen des dortigen Geländes. Zweitens war es möglich von Listwjanka aus die Eisenbahn auf einer ein- oder zweispurigen Trasse direkt am See entlang zu führen. Das war die mit Abstand schönste, aber technisch aufwändigste Variante. Deswegen war man zunächst auf eine Notlösung verfallen: zwei in England angefertigte Eisbrecher-Spezialfähren, die „Baikal“ und die „Angara“, deren Einzelteile durch ganz Sibirien an den See verfrachtet und dort zusammengebaut worden waren, transportierten die Passagiere der transsibirischen Eisenbahn von Port Baikal im Südwesten nach Mysovaja an das östliche Seeufer. Zeitweise hatte man sogar die Lokomotiven auseinander gebaut, um sie auf der anderen Seeseite wieder zusammenzusetzen. Im Winter, wenn der See zugefroren war, transportierte man die Gäste in Fahrzeugen auf die andere Seeseite. Der russisch-japanische Krieg von 1904/05 offenbarte die ganze Unzulänglichkeit dieser Lösung. Nicht zuletzt wegen der Unmöglichkeit, schnell genügend Nachschub an Waffen und Munition über diesen Transportweg in den fernen Osten zu schaffen gerieten die Russen schnell ins Hintertreffen und verloren diesen Krieg.

Aber auch die Uferbahn, die zweite Lösung, sollte sich als unzureichend erweisen. Die Kommunisten schlugen zwar nach dem Ersten Weltkrieg unter großem Aufwand Schneisen in die Uferfelsen und führten die Eisenbahntrasse den See entlang, doch als sie daran gingen, den Angara-Staudamm zu bauen, wurde ein Teil dieser Strecke überflutet, so dass man sich endlich dazu durchrang, eine Trasse durch die Berge von Irkutsk nach Sludjanka zu schlagen. Von Sludjanka aus führte dann eine Trasse über Selenga bis nach Ulan Ude östlich des Baikalsees.

In der Nacht hörte ich nichts außer dem Heulen eines einsamen Hundes. Es war zwar so kalt, dass ich nur mit einem Pullover und einer Jogginghose durch die Nacht kam, aber ich schlief tief und fest wie noch nie auf dieser Reise. Am nächsten Morgen kochte ich mir einen Kaffee in der Gemeinschaftsküche, während die anderen Gäste noch schliefen und setzte mich an den Rand einer Wiese. Die aufgehende Sonne schob die letzten Schatten der vergangenen Nacht über Felder und Zäune. Morgennebel stieg auf, während die Geräusche von Möwen, Hühnern und Hunden durch das Tal hallten. Hier und da quoll bereits der Rauch aus den Kaminen der kleinen Häuser im tiefer gelegenen Dorf.

Nach dem Frühstück spazierte ich den See entlang nach Süden. Erstaunlich, wie weit sich der Ort die Ufer entlang zog. Überall ein Nebeneinander von alter Bausubstanz und neu hochgezogenen Häusern. Vor dem Eingang einer Kirche saß ein einarmiger Bettler. Er hatte die Augen aufgerissen und starrte die Kirchgänger an, als könne er nicht glauben, dass es auch Menschen mit zwei Armen gab. Als ich die Kirche betrat, wurde ich Zeuge einer Trauungszeremonie. Ein Mann und eine Frau, beide in mittleren Jahren, trugen Pappkronen auf den Köpfen, während der Pope mit dem Rücken zu ihnen eine Predigt hielt. Anschließend umkreisten alle drei mehrfach den Altar, das

Brautpaar die eine Hand am Rockschoß des Popen, während sie mit der anderen Hand eine Kerze hielten.



Ich ging zurück zum Ufer und wanderte zur Fährstation. Inzwischen war der Himmel wolkenfrei geworden. Nur auf dem gegenüberliegenden Ufer schwebten Wolkenreste wie Watteklumpen über den Graten der burjatischen Berge. Als wolle der See seine unglaubliche Tiefe demonstrieren, präsentierte er inmitten seines blauen Wassertepichs eine tiefdunkle, fast blauschwarze Fläche wie ein ungeheures Wasserloch, um das herum Eurasien geschaffen worden war. Dann schweifte mein Blick nach Westen, und ich erblickte in eine Fläche aus Millionen glitzernder Punkte, hinter denen sich die Berge am anderen Ufer schwarz und konturlos erhoben. Mir wurde ganz schwindlig im Angesicht des Sees, und für einen Moment erschien es mir, als würde ich Licht, Erde, Wasser und Luft, der Bausteine der Welt, in einem einzigen Blick teilhaftig. Wie immer in solchen Augenblicken der Erhebung erfüllte mich eine Dünung der Melancholie, und das aus zwei Gründen. Einmal war es schmerzlich, solche Bilder alleine zu sehen,

sodann wirbeln solch glückhafte Minuten immer auch den Bodensatz des Schmerzes auf, den ein jeder in sich trägt.

Als ich von meinen Aussichtshügel herunterkam, stieß ich auf eine Gruppe Waisenkinder, die in mir sofort den Ausländer erkannten und mich umkreisten, als wäre ich ihr Vater und ihre Hoffnung. Sie berührten mich und bestanden darauf, ihre Adressen in mein Skizzenbuch zu schreiben, jeder von Ihnen ein flackerndes Lebenslicht am Rande der russischen Welt. Ihre Gesichter waren so weich und so jung, noch ungezeichnet von der Empörung über eine ungerechte Welt, die sie an der Peripherie des globalen Wohlstands zur Welt kommen ließ, anstatt im reichen Westen.

An diesem Abend lernte ich im Aufenthaltsraum der Unterkunft die beiden Schweizer Ferdi und Max kennen. Ferdi mochte in den Dreißigern sein, war beharrt wie ein Bär, während Max eher den leptosomen Typ repräsentierte. Während Ferdi die Brustbehaarung aus dem offenen Hemd quoll, hüpfte Max der Adamsapfel hin und her, wenn er sprach. Gemeinsam war beiden ein kerniges Schwyzerdütsch, dass ich nur mit Mühe verstehen konnte. Immerhin verstand ich, dass die beiden eine besondere Tour hinter sich hatten. Von Krasnojarsk aus waren sie die Baikal-Amur-Magistrale, eine Parallelstrecke der transsibirischen Eisenbahn, bis nach Severobaikalsk am Nordufer des Baikalsees gefahren, um von dort aus die reguläre Fähre nach Port Baikal zu nehmen. Von dieser Nord-Süd-Durchquerung des Baikalsees über eine Strecke von 600 km hatten sich die beiden viel versprochen, waren jedoch enttäuscht worden. Es hatte unablässig geregnet, erzählte Ferdi. Sie hätten kaum etwas gesehen und seien auch noch seekrank geworden, erzählte Max, und sein Adamsapfel hüpfte. Wie ihre weitere Reise weitergehen sollte, war noch unklar. Vielleicht würden sie von Ulan Ude aus in die

Mongolei und von dort nach China fahren. Man würde sehen.

In dieser Nacht begann es wie aus Kübeln zu regnen. Es rauschte gewaltig, was mir an sich gefiel, ehe ich bemerkte, dass es durchregnete und ich mein Gepäck in Sicherheit bringen musste.

Am nächsten Morgen war die Umgebung des Gasthauses von großen sumpfigen Pfützen bedeckt, und es war so kalt, dass ich mich wunderte, dass die Pfützen nicht zufroren. Hendrik, ein allein reisender Österreicher, der schon siebenmal (!) in Sibirien gewesen war tröstete mich: „Sei froh, dass du das auch einmal erlebst. Sibirien ohne Frostbeulen zählt nicht.“

Frostbeulen bekam ich nicht, aber gefroren habe ich trotzdem. Auch im Shury Muri, wo noch gestern die Gäste bei Sonnenschein auf der Terrasse gesessen hatten, schlugen nun eisgraue Wellen gegen die Brüstung. Trotzdem fuhren Fischerboote auf die stürmische See hinaus, und die Fähren nach Port Baikal legten ab, als herrschte strahlender Sonnenschein. Die Schotten Jenny und Tom saßen unglücklich am Fenster des Shiry Muri und blickten auf die aufgewühlte See. So nass war es auch in Schottland, wenn gleich nicht so kalt.

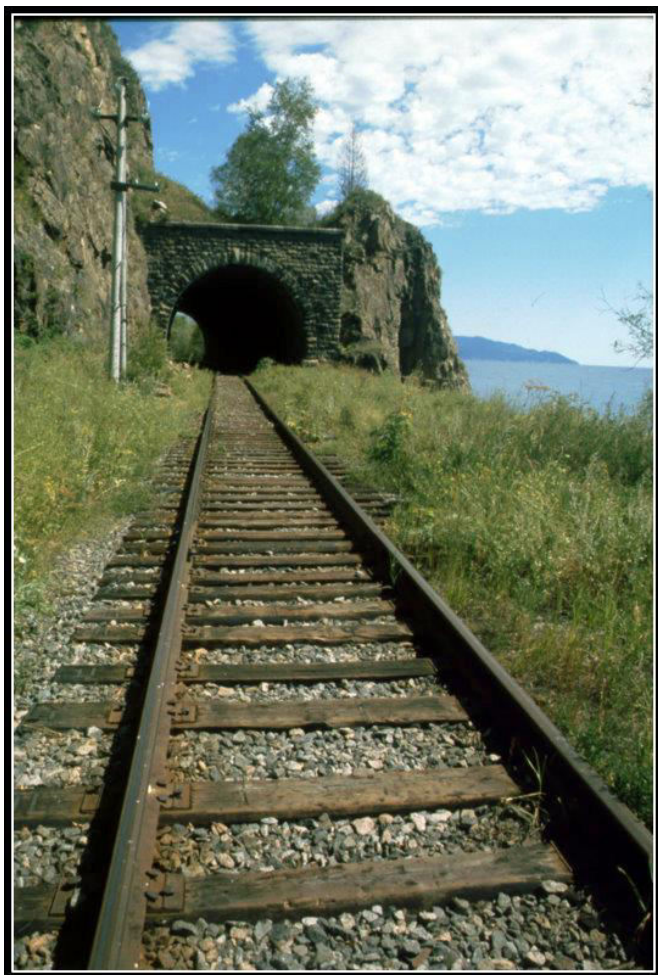
In einer Regenpause lief ich am Nachmittag zum Ortsrand und besuchte das Baikalmuseum. Mit diesem Baikalmuseum verhielt es sich allerdings so wie mit den meisten Regionalmuseen in Sibirien: sie fingen an mit der Erschaffung der Welt und kamen nicht bis in die Gegenwart. Was ich im Baikalmuseum lernte, war, dass sich der Name „Baikal“ entweder vom türkischen „bai kul“(reicher See) oder vom burjatischen „bai gaal“ (großes Gewässer) ableitete. War das wichtig? Wie eine große Karte zeigte, führten jeder Menge Zuflüsse aus den umgebenden Bergregionen in den Baikalsee, darunter der große Selengafluss, während nur ein einziger, nämlich die Angara, ihn verließ – dass aber

mit solcher Wucht, dass er zur Stromerzeugung genutzt werden konnte. Außerdem lernte ich, dass etwa die Hälfte der 1500 Tier- und 2000 Pflanzenarten des Sees endemisch waren, darunter die berühmte Baikalrobbe die in vier Unterarten auftrat. Sie war kleiner als normale arktische Robben, hatten aber größere Augen, was bei dem klaren Wasser des Baikalsees eigentlich verwunderte. Mit dem Omul, dem Baikallachs, hatte ich bereits im Shiry Muri Bekanntschaft gemacht. Auf den Fotografien sah der Omul missmutig aus, als ahne er, dass er unweigerlich auf dem Teller eines Baikalrestaurants landen würde.

So beständig das Gemüt sibirischer Menschen, so unbeständig ist das Wetter, hatte Gerd Ruge irgendwo in seinem „Sibirischen Tagebuch“ geschrieben. Und der Mann hatte recht. Am nächsten Morgen wölbte sich wieder ein blauer Bilderbuchhimmel über den See. Es war der Tag der Fototapeten- und Panorama Aufnahmen, denn nahezu aus jeder Perspektive präsentierte sich das sibirische Meer in optimaler Beleuchtung. Diesen Tag wollte ich zu einer Schienenwanderung über die stillgelegte Ufertrasse nutzen. Ich nahm die morgendliche Fähre von Listwjanka nach Port Baikal, um von dort aus einfach einige Stunden die Schienen entlang zu wandern, um dann wieder zurück zu laufen.

Das Licht an diesem Morgen hätte nicht zarter sein können, doch als ich Port Baikal erreichte, fiel dieses Licht auf einen Schrottplatz von gigantischen Ausmaßen. Eine alte Fähre rostete ebenso vor sich hin, wie zahlreiche ausgeweidete Fischerboote und Lastkähne. Ich hatte eine Sackgasse der Geschichte erreicht, deren Attraktion in ihrer Morbidität lag.

Über die Schienenwanderung als solche gab es nicht viel zu berichten. Über teilweise verbuschte und überwachsene derangierte Schwellen führten die Schienen durch eine Landschaft von herber, antagonistischer Schönheit.



*Schienenwanderung am Ufer des Baikalsees*

Antagonistisch war diese Schönheit, weil ihre Elemente gedoppelt daher kamen: Horizont und Abstürze, Luft und Wasser, Berge und Wolken. Nähe und Ferne. Reduzierte es diese Schönheit, wenn sie sich hinter jeder Wegbiegung und jedem Tunnel gleich blieb? Ich wurde von bunten Schmetterlingen umflattert, während mir ein frischer Wind den Schweiß kühlte. Nichts außer dem Rauschen des Wassers und dem Zirpen der Grillen war zu hören.

Zu den Erlebnissen, die das Glück des Reisens konstituieren, gehört es, irgendwo in der Fremde anzukommen, sich hinzusetzen und das Treiben um sich herum einfach zu beobachten, als wäre man selbst überhaupt nicht vorhanden. So habe ich es im pakistanischen Swat Valley oder im philippinischen Banaue und an vielen anderen Orten erlebt, und so erlebte ich es bei meiner Rückkehr von der Schienenwanderung in Port Baikal. Aus dem einzigen Laden des Ortes dröhnte Popmusik, und die fidele Inhaberin stand vor dem Eingang des Ladens und wiegte ihre stattlichen Rundungen im Takt der Musik. Vier junge Kerle saßen an einem der Plastiktische und waren dabei, sich abzufüllen. Am späten Nachmittag schien das hier so üblich zu sein. Andere Jugendliche kamen aus irgendeiner Ecke, setzten sich dazu, erzählten etwas und hauten wieder ab. Großväter radelten vorbei, den Enkel im Einkaufskorbchen, ein kleiner Hund kam angelaufen um sich mit einem Snicker füttern zu lassen. Auf der anderen Seite des Schienenstrangs saß ein altes Ehepaar unter einer mächtigen Buche wortlos nebeneinander. Kinder spielten Fußball auf den Schienen, während sich in einem Haus ein Fenster öffnete und eine Frau die Kissenbezüge ausschüttelte. Die Welt stand still am Baikalsee, und für einen Moment war es mir egal, ob die Fähre nach Listwjanka heute noch kommen würde oder nicht.



*Mongolische Jurte in einem Vorort von Ulan Ude*



*Auf dem Wochenmarkt von Ulan Ude*